Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 11 (1732)

Artikel: Practica : von den vier Jahrs-Zeiten des 1732. Jahrs
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PRACTICA.

Von den vier Jahrs-Zeiten des 1732. Jahrs.

I. Von dem Winter.

DEn zum theil nicht ohne kalte Winde und Schnee; doch auch nicht ohne angenehmes Wetter vermischten Winter, fangen wir nach altem Gebrauch an, wann die Sonn uns am niedrigsten, und also wegen schregem Schein, ihre Strahlen nicht so einen kräfftigen schein uns mittheilen, wie im Sommer. Welches uns nothwendig kurtze Tage, und lange Nächte gibet. Ein solches begiebt sich nach in dem zu Ende lauffenden 1731. Jahr, den 11. Christmonat, um 6. Uhr 43. m. vorm. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. grad des Steinbocks. Saturnus im 28. gr. im Fisch, geht abend um 11. Uhr unter. Jupiter im 8. gr. der Waag, geht nachts um 12. uhr 44. auf. Der helle auf ihn ist die Korn-ähre. Mars im 21. gr. der Waag, geht nachts um 1. uhr 56. auff. Venus ist im 11. gr. im Steinbock, gehet abends um 4. uhr 48. unter, ist nach ein kleiner Abend-stern, wirt nach und nach schöner. Mercurius im 6. gr. im Steinbock, ist unsichtbar. Der Mond im 8. gr. der Waag, geht morgens um 12. Uhr 38. auf. Der Winter scheinet einen windigen Anfang zu haben, bald mit Schneegestöber, wo nicht gar Regen. Der Jenner ist anfangs nach windig und unbeständig, es besseret sich aber bald mit Nebel und Sonnenschen, worneben aber gegen dem Ende die Kälte nicht gar scharpf seyn wirt. Der Hornung fangt mit Winde und bald Schnee an, das hindere Theil aber scheinet sich schön anzulassen. Der Mertz beschließt den Winter mit einer kalten und unruhigen Lufft.

II. Von dem Frühling.

DEn anfangs nach zimmlich unlustigen, wie auch forthin unbeständigen Frühling; fangen wir an, wann die Sonn ihre Mittel-strasse erreicht, und also einen stärckeren Schein als im Winter gibet, welches alle Pflantzen zum Wachsthum auffmunteret, und darbey Tag und Nacht in zwey gleiche theil theilet. Solches begibt sich dismahl den 9. Mertzen, um 8. Uhr 24. Vormittag. Selbige zeit ist die Sonn in dem 0. gr. des Widders. Saturnus im 6. gr. des Widders ist unsichtbar. Jupiter im 6. gr. der Waag, geht abends um 5. Uhr 16. auff, ist die gantze Nacht zu sehen. Mars im 3. grad im Schütz, geht nachts um 11. Uhr 36. auf, nicht weit von dem Scorpion-hertz. Venus im 2. grad im Stier, geht abends um 8. Uhr 56. unter, ist der Abend-stern. Mercurius, ist morgens unsichtbar im 11. gr. im Fisch. Der Mond im 8. gr. im Steinbock, geht morgens 9. minuten nach 2. Uhr auf. Der Frühling hat anfangs

nach zimmlich unlustiges Wetter, mit kalten Winden, Schnee und Regen. Der Aprill scheinet um ein gutes besser; doch hat er auch Regen und kalte Winde, neben einigen frischen nächten. Der May scheinet fruchtbar wachs-wetter zu haben. Der Brachmonat beschließt den Frühling mit Sonnenschein.

III. Von dem Sommer.

DEn theils fruchtbahren anders theils aber gefahrlichen Wettern vermischten (mehr nassen als trocknen) Sommer fangen wir an, wann uns die Sonn am höchsten, und also wegen ihrem starcken und langen schein, die Erdgewächse zur Zeitigung beförderet, worbey wir den längsten Tag und kurtze Nächt haben. Solches begibt sich dißmahlen den 10. Brachmonat, um 8. uhr 15. vorm. In welcher zeit die Sonn in dem 0. gr. des Krebs sich befindet Saturnus in dem 16. grad des Widders, gehet morgens um 12. Uhr 48. auf. Jupiter im 1. gr. der Waag, geht morgens um 12. uhr 13. unter. Mars ist ruckgängig im 21. gr. des Scorpions, geht morgens um 1. uhr 35. unter. Venus im 15. gr. im Löwen, gehet abends 10. uhr 33. unter, ist der schöne Abend-stern. Mercurius im 9. gr. im Zwilling, gehet morgens um 3. uhr 0. auf. Der Mond im 15. gr. im Zwilling, geht morgens um 2. uhr 55. auf, gegen Mittag hat er das Stier-aug. Die Witterung scheinet in dem Brachmonat mit Sonnenschein vermischt zu sein. Der Heumonat hat zum theil gefahrlich, und gar wenig beständiges Wetter. Der Augstmonat kommt bald mit Platz-regen und darnach warmen Sonnenschein, zuletst aber sehr windig und unbeständig. Der Herbstmonat wil den Sommer mit unruhigen und nasen Lufft beschliessen.

IV. Von dem Herbst.

DEn bald anfangs guten, bald aber mit Regen, Wind und Schnee abwechslenden Herbst, fangen wir an, wann die meisten Früchte zeitig, und die Sonnen-strahlen allgemach schwächer und geringer werden. Worbey wir auch das zweyte mahl im Jahr Tag und Nacht gleich haben. Ein solches begibt sich den 11. Herbstmonat um 9. uhr 46. nachm. Selbige zeit ist die Sonn im 0. grad der Waag, Saturnus ist ruckläuffig im 15. gr. im Widder. Jupiter im 16. grad der Waag, geht abends um 6. uhr 36. unter, in der Abendröthe. Mars im 26. gr. im Schütz, gehet abends um 9. uhr 36. unter, ist ein häller rother Stern. Venus im 25. gr. im Löwen, ist ruckläuffig, gehet morgens um 3. uhr auf, ist der schöne Morgen-stern, nahe bey dem Löwen-Hertz. Mercurius im 16. grad der Waag, ist unsichtbar. Der Mond im 9. grad des Scorpions, geht abends um 7. uhr 4. unter. Der Herbst scheinet mit Nebel und Sonnenschein anzufangen, bald aber starcke Winde, und kalte Regen. Desgleichen der Weinmonat, es gibt aber bald kalte Regen und Wind, und in Bergen Schnee, das hintere theil aber wirt mercklich wärmer. Der Wintermonat hat anfangs Sonnenschein, es gibt aber bald kalte Schnee-winde, zuletst Nebel und Sonnenschein. Der Christmonat beschließt den Herbst mit Schnee-winden und Sonnenschein.

Von

Von den Sonn- und Monds-Finsternussen.

Ob Sonn und Mond wird finster seyn, davon nim̃ hier die Nachricht ein:
Doch ließ den Wunsch darneben: Der Höchste woll es geben,
Das sich in allen Häusern, Wo Mann und Weib, als Sonn und Mond
Einträchtiglich beysammen wohnt, nicht Finsternussen äusseren.

SOnn und Monds-Finsternussen begeben sich alle Jahr, und müssen sich nothwendig begeben. Dann diese beyde grosse Himmels-Liechter sind von GOtt also geschaffen, und deren Lauff also geordnet, das selbe zu gewissen Zeiten (in ansehung auf unser Erde) zusammen kommen müssen. Weil nun die Sonne ein hälles Liecht ist, das niemahlen außlöschet: Der Mond hingegen ein dunckler Cörper, so kan der Mond uns etwas von der Sonnen, oder alles benemmen, wann er zwischen uns und die Sonne zustehen, oder vielmehr durch zulauffen kommt. Uebriges weil der Erdboden auch ein dunckeler Cörper ist, und der Mond all seyn Liecht so wir von ihm sehen, von der Sonnen her hat, welches er auf uns bringet, wie ein Spiegel, der die Sonnen-strahlen durch einen Widerglast an einen Orth wirfft, also geschiehet es auch, wann unsere Erd-Kugel in einer geraden Liny zwischen Sonn und Mond zustehen kommt, der schatten der Erd-Kugel, welcher viel grösser ist als der Moud, in den Mond fallet, und also dessen Strahlen uns, und die strahlen der Sonnen dem Mond wahrhafftig benimmet. Ersteres heissen wir demnoch die Sonnen-Finsternussen, worbey aber die Sonn an ihrem Liecht nichts verliehret, sonder dasselbe nur von uns abgehalten wird: Und dieses nennen wir die Monds-Finsternussen, darinnen der Mond wahrhafftig des sonst ihme zukommenden Sonnen-Liechts beraubet ist. Allein ob nun woll von dergleichen beyder gattungen Sonnen-Finsternussen, alle Jahr einige vorkommen müssen, so kan es doch geschehen, das entweder alle, oder gar keine darvon zusehen bekommen, sonder deren Betrachtung andern Völckern die fehrne von uns wohnen, anzuschauen überlassen müssen, oder aber nur einige darvon zu Gesicht bekommen. Und eben dieses Letstere begibt sich auch in diesem 1732. Jahr: Dann ob sich gleich in diesem 6. Finsternussen an beyden grossen Himmels-Liechtern begeben, nehmlich 4. an der Sonnen, und zwey an dem Mond, so werden wir doch nur von zweyen etwas sehen können.

Da dann die erste ist eine unsichtbahre Sonnen-Finsternus welche vorfallt den 13. May, als nach vormitternacht den 12. um 11. Uhr 57. komm der schatten vom Mond an die Erde, um 1. Uhr 6. kommt das Centerum darauff, und verursachet denen Zuschauern welche darvon betroffen werden eine dunckele Finsternus, biß, biß um 3. uhr 45. in welcher zeit der schatten von einem Orth zum anderen streichet von 600. Meilen lang, und endlich um 4. uhr 55. verlässet der schatten vom Mond die Erde gäntzlich, nach deme er 4. stund und 58. darauf zugebracht, und 2. stund und 39. minuten lang das Centrum darauf gewesen. Alles dieses aber überlassen wir denen Ammericanern.

Die zweyte ist eine unsichtbahre Monds-Finsternus, welche vorfallt den 28. May, nachmittag um 12. Uhr 51. m. fangt der Mond an den schein zu verliehren,

liehren, um 1. uhr 53. hat er gar kein Liecht mehr, und bleibt ein finsterer Cörper biß um 3. uhr 22. als ein stund 21. lang. Das Ende von dieser grossen Monds-Finsternuß ist um 4. uhr 25. nach dem selbe 3. stund und 34. lang gewähret, und über 17. Zoll groß gewesen. Weilen es aber Tag so überlassen wir selbige denen Ammericanern, und theils Asianern zu beschauen.

Die dritte ist eine unsichtbahre Sonnen-Finsternuß welche vorfallt den 11. Brachmonat, vormittag um 10. uhr 14. m. fangt die Soun an einem Orth der Welt an verfinsteret zu werden, um 12. uhr 23. ist selbe am grösten, welches auf dem mittägisten Theil der Erd-Kugel eilff Zoll außtragt, um 2. uhr 32. m. ist das Ende, nach dem selbe 4. stund und 18. m. gewähret.

Die vierte ist eine abermahls unsichtbahre Sonnen-Finsternus, welche kommt den 6. Wintermonat um 3. uhr 49. m. fangt sich an einem Orth der Welt an eine Finsternus zu zeigen, um 5. uhr 33. ist sie am grösten, und gibt auf dem mittägigen Theil der Erde, eine Finsternus fast von der halben Sonnen, das Ende ist um 7. uhr 17. nach dem sie 3. stund und 32. m. gewähret.

Die fünffte ist eine sehr grosse sichtbahre Monds-Finsternuß, welche sich zeigen wird den 20. Wintermonat, abends um 8. uhr 37. m. fangt der Mond an seinen von der Sonnen entlehneten schein zu verliehren, um 9. uhr 33. ist er völlig verfinsteret, und rucket also nach tieffer in den Erd-schatten biß um 10. uhr 24. m. welches das mittel, von da an rucket er wider allgemach herauß, biß er um eilff uhr 15. m. wider anfangt liecht zu bekommen, nach dem er ein stund und 42. m. ein dunckler Cörper gewesen, und bey nahe 21. Zoll tief in dem Erd-schatten gewesen. Das Ende darvon ist nach Mitternacht um 12. uhr 11. m. nach dem selbe 3. stund und 35. m. gewähret. Sie kan bey hällem Wetter von Anfang biß zu Ende gesehen werden.

Die sechste ist eine fehr kleine (doch nicht mit blossen Augen) sichtbahre Sonnen-Finsternus welche kommt den 6. Christmonat, vormittag um 9. uhr 36. ist der Anfang, das Mittel um 10. uhr 1. m. das Ende um 10. uhr 26. die gantze Währuug ist 50. minuten. Der verfinsterte Theil der Sonnen erzeiget sich oberhalb nördlich einen halben Zoll. Sie wird zwar in den nördlichrn Ländern grösser; doch nirgends grösser als etwas über drey Zoll, und währet zmey stund und 26. minuten.

Von Fruchtbahrkeit und Mißwachs.

Es kundiget zwar der grosse GOTT dem Adam dieses als eine straffe an, das umb seines begangenen Sünden-fahls willen die Erde soll verflucht seyn, und er solle sich sein sein lebenlang mit Kummer darauff nehren, Dorn und Distel (und vielerley Unkraut, mit dessen Vertilgung er viel mühe haben werde) solle sie ihme tragen, und im schweiß seines Angesichts solle er seyn Brod essen. Und da Cain hatte den Abel erschlagen, verfluchte GOTT den Erdboden zum andern mahl, wenn Er sprach: Verflucht seyst du auf der Erden, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

pfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, sol er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Ob nun dem Adam und dem Cain zur straffe der Erd-boden verflucht worden, das er nunmehr mit mühe muß gebauet werden; so ist doch diese straffe so beschaffen, daß sie denen Nachkommenen nach ihrer jetzigen Beschaffenheit, mehr eine Wohlthat, als eine straffe ist. Den der grosse GOTT hat zu vor gesehen, das nach dem Sünden-fahl ein ruhiges und müßiges Leben denen Menschen höchst schädlich sein werde: Darumb hat ihn der Zustand und die Beschaffenheit der menschlichen Natur genöthiget, die Fruchtbahrkeit der Erden durch den Fluch zu verringeren, und hingegen dem menschlichen Geschlechte Mühe und Arbeit auffzulegen, damit es auch dardurch von sündlichen Wollüsten abgezogen, und an bösem verhinderet werden möchte. Man weißt auß der Erfahrung das insgemein die besten Ländrr die schlimsten Einwohner haben. Dergleichen das Land Sodom war: Und dennoch waren die Einwohner so böß das selbe GOtt der HErr mit Feuer und Schwefel außtilgete. Das Land Canaan war auch nach Sodom das allerbeste Land, und weißt es Moses in seinem 5. Buch im 18. Capitel nicht genug herauß zustreichen: So gut aber dieses Land war, so faul und schlimm waren die Einwohner. Den es werden schreckenliche Sünden erzehlet, die von den Amonitern, Jebusitern und andern sind getriben worden, und das kam von dem guten Land her. Von dem edlen Hungerland weißt man das es einen vortreffenlichen fruchtbahren Boden hat, der keines düngens bedarff: Nichts destoweniger wachset ihnen für die schlechte Mühe und Arbeit das Getreyd in solchem überfluß, das es kaum zu glauben ist. Und weil sie nun alles in überfluß haben, so führen die Leuth ein recht faul und müßig Leben. Da nun die Menschen die gute Fruchtbarkeit der Erden, die nach lange nicht so groß mehr, als vor dem Fahl, ehe die Erde verflucht ward, gleichwohl so mißbrauchen: Was wurde nicht geschehen, wann der Erdboden nach in seinem Zustand wer, und ohne unser Mühe und Arbeit alles reichlich hervor brächte? Gewißlich die Welt könnte nicht ein Jahr bestehen, die Menschen wurden bey solchem überfluß, aus freffel und muthwillen alles umkehren, und einanderen wie Cain den Abel ermorden. Und weilen nun die Sünden den Erdboden unfruchtbahr machen, so solte man sich vor denselben hütten, und mit Tadlung des Wetters, und den gottlosen Propheceyen einhalten. Sintenmahlen kein Mensch auf der gantzen Welt etwas gewüsses von zukünfftigem sagen kan: Und dennoch ist des vorhersagens kein Ende. Und zur Bekräfftigung dieser faulen sach, muß es der oder dieser gesagt haben, welcher sein lebentag niemahls daran gedacht hat. Unser einer selbst, der doch auf dergleichen sachen nichts haltet: Weil geschweigen saget, muß solchen Lugen-mäulern solches gesagt haben. Allein ich wil hoffen rechtschaffene ehrliche Leuth, welche entweders mich recht kennen: Oder doch zum wenigsten meine Calender mit ernst gelesen haben, werden gestehen müssen, das von mir solches keiner mit Wahrheit sagen könne. Zugleich hoffe auch das der grosse GOTT, welcher es zwar zugelassen, das einige Doegs-zungen von meiner Jugend an mich zufällen

getrachtet, demnach aber nichts außrichten können, mich ferners behüten und bewahren, das ihr Lugen=maul mir nichts schade, sonder mich nur zum guten anmahne, sie aber von ihren bösen wercken bekehren wolle. So viel nun die Fruchtbahrkeit dieses Jahrs belangt, zeigen die Planeten ein mittel=mäßiges Jahr: Dannach Astrologischer Rechnung sollen Venus und Mercurius Jahrs=Regenten seyn, welche viele Früchte gerathen machen, einigen aber schädlich wären. Habe aber schon etliche mahl gemeldet das auf dergleichen sachen selbst nichts halte, sonder das GOtt allein derjenige sey der die Zeiten, Tage und Jahre regiere. Wie wir dann ein solches Exempel in diesem 1731. Jahr haben. Dann sage mir einer, wie ihme zu muth gewesen den verwichenen Frühling? Da der Boden biß den 5. Aprill (wo kein schnee) gefroren ware, wie im Winter; da den 13. ein fast halber Manns=tieffen Schnee auf der Erden gelegen; da es den 3. und 4. May nach Reifen gehabt hat wie schnee? Hat nicht schier ein jeder gedacht es sey dieses Jahr um die besten Früchte geschehen? GOTT der HErr werde uns (wie wirs dann wol verdienet) mit einer Theurung straffen? Aber wer hat solches in Seegen verwandlet? nicht die Planeten und Sternen: Sonder GOtt, hat uns mit trohen und schonen wollen zu sich locken. Thun wir nun dieses, so wird Er auch alles Unglück von uns abwenden, und die gefahrlichen Wetter welche scheinen einigen Früchten schädlich zu seyn in Seegen zu verwandlen, und uns am Guten nichts manglen lassen.

Von Gesundheit und Kranckheiten.

WAs die Gesundheit für eine edle, theure Gaabe GOttes sey, erkennet wol kein Mensch eher, als biß er eine und andere schmertzliche Kranckheit außgestanden. Dann gemeiniglich wird eine sache, wie gut sie gewesen, erst erkannt, wenn sie weg und verlohren ist. Meines theils halben glaube das kein Mensch auf dieser Welt recht gesund sey. Den ob es schon scheinet, als ob manches Kind, Jüngling und junger Mann sehr frisch und gesunder Natur sey, in dem er wol essen, trincken, schlaffen und machen kan was er wil, also das er an seinem gantzen Leibe, keine auch nicht die geringste Beschwährung empfindet: So tragt er doch den Saammen der Kranckheit bey sich. Welches die schnellen Todes=fähle bey allerhand Persohnen anzeigen. Bey welchem allem die sünde Ursach ist. Es liesse sich derowegen gantz wohl ein Lebens=Calender allhier beschreiben. Weil aber der Platz zu enge, so werde ich mich der kürtze befleißigen. Nach Johannis Offenbahrung bringen wir ungefähr über 52. Wochen in der Welt nicht zu. Unsere Geburt ist das neue Jahr, mit welchem wir unseren Lebens=Calender anfangen. Die heilige Tauffe nenne ich unsere Weyhnachten, darinnen wir zum Bunde der Gnaden, mit Christo eingeweyhet werden. Oder wil etwann ein Schwelger seine vom Wein hernemmen, und dieselben in der schencke halten, dem kan ichs auch nicht wehren. Doch sehe ein solcher zu, das er sein Gewissen, welches ein wahrhafftiger Schreib=Calender ist, darinnen alle seine Thaten geschrieben, demjenigen zum Schuld=Register mache,

welcher

welcher ihne bey GOtt verklagt Tag und Nacht. Die Osteren halten wir bey dem Tisch des HErren, allwo er sein Osterlam, das ist Christum für sich geopferet allezeit finde. Seine Pfingsten begehet er alle Sonntag in der Kirchen, allwo der heilige Geist, durch das gepredigte Wort, in sein Hertz reichlich außgegossen wird. Dieser Lebens-Calender halt auch (ob wir schon keine haben) seine Mittel-fäste. Ein jeder Mensch hat seinen Michael seinen Schutz-Engel bey sich, gleich wie der Gottlose (wie einige meynen) seinen verführischen Lufficier. Liechtmesse lassen wir andere ihn ihrer Dunckelheit suchen: Hier aber wollen wir an des Simeons Stündlein gedencken. Alle Gläubige halten auch nach ihrem Absterben ihr wahres Fäst der Himmelfahrt, wenn sie erst in der Verfolgungs-Welt manchen schwären Sontag, und gar viele Char-Freytag außgestanden. O! wie mancher armer Landt-mann halt tägliche Fasten, welche auch besser sind als jene. Zwar hat ein Mensch auch vier Quatember oder Fronfasten in acht zunehmen: Erstlich den Tag der Geburt, 2. den Tag wenn er zu Ambt und Ehren gelanget. 3. seinen Hochzeit-Tag, 4. und den Tag des todes. Alleine die zwölff widerwärtige Zeichen setzen ihne in eine muthwillige Unachtsamkeit, gegen dieselbe. Den wie viel sind deren so im Widder gebohren, welche allezeit wider ehrliche Leuth seind, und sie allezeit mit schälen Augen ansehen, das selbe ihnen in ihren faulen sachen nicht beystehen wollen. Deren sind auch eine grosse Anzahl welche im Stier gebohren, und nach arth dieses Thiers, mit grossem ärgernus sich von der Herde Christi absönderen, oder dieselben mit schnöden Begierden undertrucken. Ein unfriedfertiger kommt im Stier auf die Welt, weiler wie ein stößiger Ochs, den Nächsten mit Unbarmhertzigkeit zu Boden rennet, und die Zwillinge seines Mit-Christen, das ist weder ehrlichen Nahmen, nach das Leben selbst schonet. Mancher ist gar in Esels-gestirn jung worden, und ist weder Gotts-förchtig nach tugendhafftig. Dannenhero stehet sein Christenthum im Zeichen des Krebs, und gehet von Tag zu Tag zuruck, also wann man etwas gutes von ihnen höret, so geschiehet es nur auß Scheinheiligkeit. O! wie viel Löwen und Tyrannen gibt es in der Welt, welche der Frommen Fleisch fressen, und den Gerechten und Armen das Blut außsaugen. Die Wollüstigen gehören in das Zeichen der Jungfrauen. Die Ungerechten und offentlichen Affecten der Richter, gehören in die falsche und ungleiche Waage. Verleumbder, Lügner und Hochmüthige, Raachgierige, Ehrabschneider, gehören in den Scorpion: Weil selbe mit der Zungen mehr verletzen, als solche Bestien mit ihrem giftigen stachel. Sintenmahlen mancher lieber möchte todt seyn, als unter solchen Läster-mäuler kommen. Solche Leuth möchte man mit gutem recht Satans-Kinder nennen, weil er ein Vatter der Lugen ist, weil er GOtt wider die Menschen, und die Menschen wider GOtt auffhetzet. Salomon rechnet sie unter die sieben ding welche dem Herren ein Greuel sind. Von den Läster-mäulern kan man sagen wie von den falschen Zeugen, das sie GOtt, seinen heiligen Englen, und allen Menschen ein Fluch sind. Der Keyser Alexander Severus liesse sie am Leben straffen. Man schreibet auch von den Lydiern, das sie ein Ge-

setz

setz gehabt, nach welchem gifftige Zungen und Verläumbder am Leben gestrafft worden. Die Hoffertigen und Narren, wil ich unter den Schützen setzen; weilen sie allezeit nach dem Zweck hoher Ehre zihlen, und doch kaum den Umkreiß ihrer eitelen Gedancken treffen. Der Steinbock mag die unzüchter zu sich nemmen, dieweil sie der Heyland selbst als Böcke von seiner Rechten verstossen. Ihr Säuffer und Schmauser seyd doch im Wassermann gebohren, und euere Zunge im Fische. Den gleich wie diese ausser dem Wasser nicht leben können, also wil auch euere Zunge stäts in Naß-wein herum schwimmen. Dahero kommts das die Sonne des geistlichen verstands verfinsteret, und keiner unter diesen vermag seine Influenz zu einem glückseligen guten Tage einrichten. Und eben daher entspringen die unwahren prognistica, das da wir uns eines glückhafftigen tages und langen lebens versicheren, wir an dessen statt Trübsal, Kranckheit und den Tod leiden müssen. So viel nun die Kranckheiten dieses Jahrs belangend, ist auß der Erfahrung bekannt, das kein Jahr dahin gehe, ohne Kranckheiten. Jedennoch aber sind auch in einem Jahr mehr als in anderen, und sterben auch ein Jahr mehr als das andere. Wie groß nun die Zahl der sterbenden werde weißt kein Mensch. Was man aber auß der Witterung und denen Aspecten schleussen thut, so geben selbe keine Anzeige zu einem gesunden Jahr. Der GOtt aber der Gnaden, welcher nicht nur verletzet, sonder auch verbindet, als von welchem auch Gesundheit Leben und Seegen kommt. Der verschaffe, das wann einige an dem Leibe solten kranck werden, sie hergegen an der Seelen gesund werden, damit sie mit dem Apostel sagen mögen: Lebe ich so lebe ich dem HErren, sterbe ich so sterbe ich dem Herren, darum ich lebe oder sterbe so bin ich des HErren.

Von Krieg und Frieden.

UNter allen Plagen der sterblichen ist nichts gottlosers, nichts schädlichers als der Krieg. Nichts gottlosers: Weil der Allerhöchste GOtt, als welcher ein Uhrheber und Fürst des Friedens, und ein Feind und Hässer aller Zwistigkeit, Zorns, Raach- und Feindseligkeit ist; dann beydes die Zornmuth und die Raachgirr ist vor GOtt ein Greuel. Nichts schädlichers. Dann derselbe verderbet gute Sitten, nimmt weg Land und Leuthe, und demselben folget alles Unheil. Der Krieg ist ein allgemeines Trauerspiel, und wehemüthiges Andencken der Nachkommenschafft, und nicht weniger entsetzlich als das allergröste übel, so der Natur (die des Menschen fortgang, oder Fortpflantzung, und nicht den Undergang suchet.) dem Gesetz, (so in der Liebe bestehen soll.) Der Religion oder Gottes-dienst: (den der Krieg verwilderen macht:) Den Menschen (der dardurch geplaget, verjagt, und untertruckt, ersticket und umgebracht wird.) der Welt (als welche der Krieg so vielen grausammen zufählen, unglücklichen stunden, lang bedaurlichem Hunger, und denen in grunde alles verwüstenden Seuchen, auch anderen unzehlbahren Beträngnussen, deren kein Maaß nach Ziel niemand weißt unterworffen macht,) zu wider ist. Mit einem Wort der Krieg ist ein

Spie

Spiel des ungewissen glücks, daran hanget Leben und Freyheit, Regierung, Kron, Scepter, alle zeitliche Wohlfahrt, und bringt mit sich die Sündfluch alles übels. Wir haben zwar in unserem Land (dem Höchsten sey danck,) keinen Krieg bey Manns gedencken erlebet. Nichts desto weniger ist so viel Unruh, Haaß, Verfolgung, Streitt, Verläundung und Widerwärtigkeit, das es nicht genugsam zu beklagen ist. Es heißt sonst recht und wol im 133. Psalmen: Siehe wie so schön und lieblich ist es wann Brüder einträchtig beysammen wohnen, sie sind aber gar schwer zufinden. Dann Streit und Zanck wohnet auf allen Gaassen, ihr Heimat ist schier in allen Häuseren, auch so gar bey den jenigen so an einer Mutter-brüste gesogen, oder sich sonst als Brüder lieben solten. Es mißgönnet je einer dem anderen das Gute so ihme von Gott gegeben. Und das Unglückt hat allezeit seine Gönner. Diejenigen welche einanderen zu Friede, Liebe und Einigkeit vermahnen solten, sind selbst meister im zancken und streiten, weil sie gar zu starck nach dem Fleisch leben. Dahero sorge ich wol es gebe keine so friedliche Jahr, so lang diese und andere Passionen so starck bey den Menschen herrschen, sonder nur Unruh und Widerwärtigkeit. Und ist zu sorgen GOtt der HErr möchte mithin des zusehens müde werden, und uns mit Krieg oder anderen Straffen züchtigen, also das wir mit anderem zu schaffen hätten, und uns nicht mehr untereinanderen plagen könnten. Man hat deßwegen Ursach GOtt zu bitten, das er um dergleichen faulen leichtfertigen leuthen wegen nicht ein gantzes Land straffen wolle.

Mit falscher List zu untertrucken, Mit losen Räncken zubestricken,
Ist böser Leuthe Kunst und Fund; Doch geht mit ihnen selbst zu grund,
Die Kunst und ihre falsche Tück, dient ihnen selbst zu Fall und Strick.

Von Donner, Ungewitteren und Erdbeben.

DIe Zeitungen bringen von Rom unterm 25. Wintermonat 1730. das in dasiger Gegend herum ein so erschröckliches Ungewitter mit Donner, Blitz und Hagel gemist gewesen, das man dergleichen bey Menschengedencken nicht gehabt hat, und sind dardurch verschiedene Gebäude, und sonderlich auch viele mit Kauffmanns-güteren angefüllte Läger-häuser sehr beschädiget worden. Fast dergleichen vernimmt man von Annaberg, vom 4. Christmonat zu Nacht. Man berichtet auch von Brianson, das zwischen dem 15. und 16. Mertz in der Nacht daselbst ein so erschröckliches Ungewitter, von Donner und Blitz sich erzeiget, dergleichen man in langer Zeit nicht erlebet. In der Lufft hatten 9. Lufft-feuer nach einanderen sich sehen lassen; unter diesen hatte das 9te und letste einen geflügleten Drachen vorgestellt, welcher von allen orthen Feuer und Flammen von sich geworffen. Viele Officiers von der dasigen Garnison hatten auf ihne geschossen, worauf derselbe verschwunden. Diese Brieffe fügen hinzu, das in dasiger Gegne der schnee würcklich acht schueh hoch gefallen seye. Zu Tripholis, ist in dem Hornung ein so hefftiges Erd-beben gewesen, welches die Leuth in äussersten schrecken gesetzt, also das selbe genöthiget worden sich auf die Felder zu begeben, und bey dieser grossen Kälte abzuwarten, was

fehrners

fehrners kommen werde. Es ist aber zu ihrem Glück weiters nichts erfolget, so ein jeder wider nach seiner Hütten kehren können. Es ist auch in dem Königreich Neapolis eine ungemeyne menge Schnee gefallen, vornehmlich auf dem Calabrischen Gebirg, allwo die Zugänge gantz verschneyet gewesen. Darzu ware noch eine ungewohnliche Kälte kommen, welche den armen Land-Mann, und andere dürfftige Leuth, wann sie nicht erfrieren wollen genöthiget hatte, vieles von ihrem Hauß-rath so zum brennen tüchtig gewesen zu verbrennen. Man berichtet auch von Jamica das im Wintermonat des 1730. Jahrs, daß Königreich Chily durch ein Erd-beben, welches 27. stund angehalten, gäntzlich undergangen, und darauff eine durchgehende überschwemmung verursachet. Die Haubt-statt St. Jago, welche zimmlich groß und Volckreich, und die Residentz des Guvernörs, wie auch des höchsten Tribun als von gantz Chily ist war völlig versuncken. Die Statt de la Conception genannt, stunde im Wasser bis über die höchste Thürne, und ware auch dieses erschröckenliche Element über die Mauren der Statt Calao hinein getrungen. Und weilen nun schier alle Menschen, außgenommen etwann 3. Fammilien, die zwey vornehmsten Stätte aber, sambt allen Einwohnern, von der eröffneten Erde lebendig verschlungen worden; so rechnet man das über 8. Millionen Menschen, von allerley Alter und stand jämmerlich umkommen seyen. Welches desto eher zu glauben, weilen dieses Königreich 350. Meilen in die Länge, und bey nahe hundert in die Breite hat. Es ist dieses Königreich eine grosse Landschafft in Sud-Ammerca, und bringt Gold, Jaspis, Kupfer und andere sachen hervor, wiewol die Lufft daselbst sehr kalt ist. Die Spanier haben es grösten theils under ihrem Gewalt gehabt. Da es doch 1575. Meilen von uns entfernet ist. Es melden auch Briefe auß China, daß im verwichenen Jahr den 30. Herbstmonat, in der Haubt-statt Pinu daselbst herum eine Erdbebung sich erzeigt, welche vier Minuten lang gewähret habe, und zwaren mit so gewaltigen stössen, das die vornehmsten Gebäude der Statt dardurch in ihrem Fundamenten erschütteret worden. Der ausserhalb der Statt gelegene prächtige Pallast Haytien genannt, so des Chinesischen Keysers Lust-Hauß gewesen, wie auch der Pallast seines sibenzehenden Bruders seyen eingestürtzt. Die schöne Kirchen der Portugesischen Jesuiten, die Kirchen der Frantzösischen Jesuiten, und das Franciscaner Kloster seyen fast gäntzlich verwüstet. An eben selbigem Tage hatte man eine zweyte Erd-bebung, und biß den October des morgens nach verschiedene wie wol schwächere stösse geführt. Der Theauls oder gelbe Fluß und andere Ströhme mehr hatten ihre Dämme zerrissen, und sich auf die umligende Länder dergestalten außgebreitet, das dardurch einige Provintzen gäntzlich überschwemmet, und alle Einwohner verschiedener grossen Stätten ertruncken seyen, so das nun in allem mehr als hundert tausend Persohnen umkommen seyen. In Siebenbürgen hat sich im Mertzen der Fluß Marosch, durch einen Eys-stoß dergestalt ergossen, das derselbe gantze Scheuren, Mühlen, Häuser, todte und lebendigen Menschen mit weg geschwemmet worden. Es ist auch zu Wien den 27. Mertz, morgens um 6. Uhr ein unvermuthetes starckes mit Hagel, Schnee, Regen, Blitz und Donner vermischtes

tes Ungewitter gewesen, worvon ein streich einen grossen stein von der St. Michaels Kirchen herunder geschlagen; jedoch ohne weiteren schaden. In Italen haben ein und das andere Erdbeben, die Einwohner daselbst hefftig erschrecket, also das viele ihre Zuflucht auß den Stätten, auf das Felde genommen. Sintemahlen zu Jogia zwey drittel von der Statt nnd etliche Clöster in einen steinhauffen verwandlet worden, worvon auch eine grosse Anzahl Menschen umkomen, und beschädiget worden sind. Es wird auch von Paris unterem 25. May berichtet, das zwischen Nantes und Meulan ein sehr schweres Ungewitter gewesen, wordurch 2. Dörffer verbrannt worden, und gar viel Landschafft überschwemmet worden sey. Es sind auch an dem Rheinstrom den 5. und 6. Brachmonat sehr schwere und gefahrliche Ungewitter gewesen. In dem Wester-wald, desgleichen in der gegend Dilleuburg, hat es den strich dergestalten genommen, das die Früchte des Feldes gäntzlich dardurch ruiniert worden. An anderen Orthen hat ein Wolcken-bruch gar grossen schaden gethan. In der gegend Aschenburg haben die Früchte gleichfahls entsetzlich gelitten, welches leyder von anderen Orthen mehr gehöret wird. Wie dann auch von Meaux auß Franckreich geschrieben wird, das ein starckes Hagel-wetter das gantze umligende Lande, wie auch nach andere Land der Provintz verwüstet worden. Gestalten Beiefe von Bayeux vom 18. Brachmonat melden, das daselbst ein erschröckliches Ungewitter gewesen, dergleichen bey Menschen-gedencken nicht erlebt worden, welches zwey Tag lang angehalten, und an verschiedenen Orthen eingeschlagen, und in dem Thurn zwey bestelte Läuter erschlagen. Auch mehr dann die Helffte der Nonnen in dem Closter erschlagen. Die Wetterleuchte sind so hitzig gewesen, das denen Leuthen so auf dem Felde gewesen, die Haar darvon verbrandt worden, und was hierbey nach das Merckwürdigste, so sey so lang dieses Ungewitter gewesen, kein einiger Regen-tropfen gefallen. Es haben die Donnerwetter auch um die gegend des Genffer-sees grossen schaden gethan; dergleichen an unzehlichen Orthen, welche nicht anführen kan. So schreibt man auch aus Franckreich, das in dem Hoff des Schlosses zu Fontaineblau, allwo gegenwärtig der König sich aufhaltet, der Strahl eingeschlagen, und einer Frauen den Kopff also hinweggenommen, das man nicht wußte wo er hinkommen, da in dessen ihr Ehemann und Sohn, welche ihro zur seithen gegangen gantz unbeschädiget geblieben wären. Es ist auch fast gleiche Zeit, in der gegend Sedan in Franckreich, ein sehr schweres Donner und Hagel-Wetter gewesen, und sind Hagel-steine gefallen, deren jeder bey zwey Pfund gewogen. Viel Menschen und Viech sind dardurch erschlagen worden, und sonst auf dem Lande sehr grossen schaden geschehen. Es hat auch der Hagel in dem Frickthal schier alles verwüstet. Wie auch an vielen anderen Orthen. In dem Schweitzerland sind auch an vielen Orthen so schröckliche Ungewitter gewesen, also, das man vermeynt der jüngste Tag werde kommen. Wie wir dann auch selbst ein zimmliches erfahren haben.

P.S. Es sind 4. rothe † lein und ein schwartzes vergessen worden; als nahmlich am Ostermontag, Liechtmeßtag, Joh. Täuffers t. und Mar. Empfängnustag den 8. Christm. ein schwartzes † am tag Martini.

Regen-